

1. Aus der Geschichte der Erlebnispädagogik



Wichtige Stationen

Um die Geschichte bzw. die geschichtliche Grundlegung einer pädagogischen Methode, Denkrichtung oder Tradition zu beleuchten, muss man in der Regel sehr weit ausholen. In den meisten Fällen kann man bis in die Antike zurückgehen, um die Wurzeln der Entstehung eines bestimmten Menschenbildes oder einer Theorie des Lernens usw. in ihren Anfängen zu betrachten. Das soll an dieser Stelle nicht geschehen. Wer sich hierfür verstärkt interessiert, dem sei die Arbeit von Fischer/Ziegenspeck¹ zu dieser Thematik empfohlen.

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Erlebnispädagogik erscheinen uns vor allem folgende Aspekte relevant: Die „Entdeckung“ der Kindheit, das Verständnis vom Lernen sowie die Bedeutung der Erfahrung und des Erlebnisses für das Lernen.

Vor allem die Begriffe „Erlebnis“ und „Lernen“ werden uns in diesem Buch immer wieder beschäftigen. Hinzu kommen die zeitgenössischen Beobachtungen zur Gesellschaft und die Wahrnehmung von Defiziten in der jungen Generation.

Die einschlägige Fachliteratur nennt in diesem Zusammenhang einheitlich wenigstens drei Namen, die die Entstehung einer Erlebnispädagogik deutlich geprägt und ermöglicht haben:

Jean Jacques Rousseau (geboren 1712 in Genf, gestorben 1778 in Ermenonville bei Paris) thematisiert vor allem in seiner Schrift „Emile oder Über die Erziehung“ die Entdeckung der Kindheit als eine eigenständige Phase vor dem Erwachsensein. Vor Rousseau sah man die Kindheit mehr als notwendiges Übel auf dem Weg zum vollwertigen Menschen. Rousseaus Gedanken waren in seiner Zeit bahnbrechend neu und provozierend. In dieser neuen Sicht der Kindheit entwickelt er seine Gedanken zu einer Erziehung, die durch drei „Instanzen“ geschieht: durch die Natur, durch den Menschen und durch die Dinge. Er schreibt dazu:

„Die Natur oder die Menschen oder die Dinge erziehen uns. Die Natur entwickelt unsere Fähigkeiten und unsere Kräfte; die Menschen lehren uns den Gebrauch dieser Fähigkeiten und Kräfte. Die Dinge aber erziehen uns durch Erfahrung.“²

Rousseau hat schon sehr früh den Zusammenhang von „Handeln“ und „Lernen“ erkannt. Was wir unmittelbar lernen, also ohne einen „Vermittler“, was uns quasi selbst aufgeht, das merken wir uns, und diese Erkenntnisse beeinflussen uns nachhaltig. Wir wissen, dass man Erfahrungen nicht für andere machen kann. Gerade Kinder und Jugendliche wollen und müssen ihre eigenen

1 Fischer, Torsten & Ziegenspeck, Jörg: Handbuch der Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Bad Heilbrunn 2000.

2 Rousseau, Jean Jacques: Emile oder Über die Erziehung. 8. unveränd. Aufl., Stuttgart 1987, S. 10.

Erfahrungen machen und erleben dürfen. Rousseau hat hierfür das Grundgerüst gelegt.³

Der amerikanische Schriftsteller und Philosoph **David Henry Thoreau** (1817–1862) ist in Deutschland und Europa weitgehend unentdeckt, für die Geschichte der Pädagogik kommt ihm eine große Bedeutung zu. Thoreau leitet eine Privatschule und sucht nach den Voraussetzungen der Erziehung. Aus eigener Erfahrung geht er davon aus, dass jedes Kind am liebsten im Freien sei. So wagt er ein Experiment des Lebens und fordert eine neue Erziehungsmethode, bei der es um die reale Situation im Leben geht.

Thoreau war ein Verfechter des „Lernens aus Erfahrung“. Für ihn war deutlich, dass wir als individuelle Persönlichkeiten unseren eigenen Zugang zum Leben finden müssen. Genauso hat Thoreau schon im vorletzten Jahrhundert beschrieben, dass wir uns lebenslang entwickeln und sich gefundene Einstellungen und Erkenntnisse verändern können. Er schreibt dazu in „Walden oder das Leben in den Wäldern“:

„Ich möchte um keinen Preis, dass irgendjemand meine Lebensweise befolge; denn abgesehen davon, daß ich, ehe er sie ordentlich gelernt hat, schon wieder eine andere für mich gefunden haben kann, wünsche ich auch, daß es soviel verschiedene Menschen als möglich in der Welt geben möge; ich möchte nur, daß jeder recht sorgfältig trachte, seinen eigenen Weg zu finden und nicht stattdessen den seines Vaters, seiner Mutter oder seines Nachbarn.“⁴

Thoreau zeigt deutlich auf, dass es im „Lebenlernen“ nur darum gehen kann, sich den eigenen Weg zu erarbeiten und zu lernen. Es kann nicht darum gehen, andere zu kopieren. Deshalb muss auch immer mehr als ein Weg richtig sein.

Mit **Reformpädagogik** bezeichnet man landläufig vielfältige Ansätze aus der Zeit zwischen 1890 und 1933 zur Erneuerung von Schule und Erziehung. Die großen Themen der Reformpädagogik waren die Wiederbetonung der Eigenart und Eigenwertigkeit der einzelnen Schulfächer (hier vor allem auch der musischen Fächer), der Lehrer als Partner, Helfer, Führer, Persönlichkeit und nicht als Vertreter eines autoritären Lehrerregimes, die Zuwendung zum einzelnen Schüler im Gegensatz zum „Kasernenhofgeist“ damaliger Schulen, die Wertschätzung von Schulleben und Gruppenprozessen, die Berücksichtigung des psychologischen Aspektes der kindlichen Entwicklung.⁵

Das Erlebnis wird zu einem zentralen Begriff der Reformpädagogen. Ein wesentlicher Kritikpunkt an der Schulwelt damals war auch die Erlebnisarmut der

³ Vgl. hierzu auch: Heckmair, Bernd & Michl, Werner: Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik, 5. Aufl., München 2005, S. 22.

⁴ Thoreau, Henry David: Walden oder das Leben in den Wäldern, Zürich 1971.

⁵ Vgl.: Böhm, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. 13. überarb. Aufl., Stuttgart 1988, S. 491f.

Schule. Die Bedeutung des Erlebens für das Lernen wird entdeckt oder wieder entdeckt. Das Erlebnis soll unmittelbar, also selbst erlebt sein. Das Erlebnis vermittelt Identität (ich spüre, also bin ich). In der Jugendbewegung drückt sich dieser Gedanke in dem Zug auf's Land aus. *„Das eigentliche Leben, so die bürgerliche Jugend der Jahrhundertwende, fand dort statt, wo weder Erwachsene noch Großstadt das unmittelbare Erleben verhindern, also in der freien, ursprünglichen Natur.“*⁶

Weitere Schlagworte der Reformpädagogik sind Echtheit und Einfachheit. Heute würde man neudeutsch vielleicht „back to the roots“ sagen.

Ein anderer wichtiger Schwerpunkt ist die Gemeinschaft. Reformpädagogik war immer auch eine Pädagogik der Gruppe. Dies war mit ein Grund, warum sie durch den Nationalsozialismus so schnell und gut umfunktioniert werden konnte. Der Missbrauch reformpädagogischer Ideen und Gedanken durch die Nationalsozialisten führte dazu, dass reformpädagogische Modelle, Ideen und Aktionen zum Teil bis heute manchmal „verdächtig“ erscheinen oder gegen Vorurteile kämpfen müssen.

Kurt Martin Hahn (1886–1974)⁷ gilt als Vater der Erlebnispädagogik. Deshalb gehen wir auf ihn an dieser Stelle etwas ausführlicher ein. Hahn war ein Freund und Vertrauter des ehemaligen Reichskanzlers Prinz Max von Baden. Im Jahre 1920 gründete er zusammen mit Prinz Max von Baden und Karl Reinhardt das Internat Schloss Salem. Im Frühjahr 1933 wurde er von den Nationalsozialisten verhaftet und war vom 11. bis 16. März in „Schutzhaft“. Die Freilassung erfolgte durch die direkte Intervention des britischen Premierministers Ramsay MacDonald und des Markgrafen von Baden. Hahn emigrierte im Juli 1933 und ließ sich in Schottland nieder, wo er 1934 in Gordonstoun die British Salem School gründete. Kurt Hahn brachte dort sein erlebnistherapeutisches Konzept mit ein und mehrwöchige Kurse in dieser Art waren Modell für viele spätere Erlebnispädagogen. In der Nachkriegszeit half er 1949 bei der Gründung der Stiftung Louisenlund.

Als Hahn 1956 eingeladen wurde, am NATO Defense College zu sprechen, erlebte er dort die Kooperation und Freundschaft von Menschen aus Ländern, die noch vor Kurzem im Zweiten Weltkrieg verfeindet gewesen waren. Hahn hatte die Idee, junge Menschen auf ähnliche Art und Weise zusammenzubringen, um so beispielsweise die Feindseligkeiten des Kalten Krieges zu überwinden. Daraus entstand das Konzept des United World Colleges (UWC), einer Gruppe von internationalen Schulen, in denen junge Menschen im Alter von 16 bis 18 Jahren aus praktisch allen Ländern der Erde gemeinsam leben, lernen und an sozialen Aktivitäten teilnehmen. Die erste Schule dieser Art, das Atlantic College in Wales, wurde 1962 eröffnet und von der Zeitung The Times damals als das „aufregendste Experiment auf dem Gebiet der Bildung seit dem Zweiten Weltkrieg“ bezeichnet. An dieser Schule ist beispielsweise die Ausbildung in Seenotrettung fester Be-

⁶ Heckmair & Michl, a .a. O., S. 33.

⁷ Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Hahn

standteil schulischen Lebens. Inzwischen gibt es 12 United World Colleges. Etwa 50 weitere durch Hahns Konzepte beeinflusste Schulen haben sich im Round Square Movement zusammengeschlossen.

Zusammen mit Prinz Philip von Edinburgh gründete er den „Duke of Edinburgh’s Award“, dessen Schwesterprogramme (unter anderen das Internationale Jugendprogramm in Deutschland) heute in über 80 Ländern der Welt Chancen für Jugendliche eröffnen.

Hahn war sich sicher, dass Erziehung versagt habe, wenn nicht jeder Jugendliche seine persönliche Passion (im Sinne von Leidenschaft) fände. Dabei wollte er den jungen Menschen durch das Angebot sozialer Dienste und sonstiger „innerer“ Talentsuche helfen.

Hahn setzte sich für eine Trennung der Kinder von ihren Eltern ein, da viele Eltern nicht fähig seien, die verantwortungsvolle Aufgabe der Erziehung zu übernehmen. In den von Hahn gegründeten Landerziehungsheimen waren Berg- und Seenotrettungsübungen, Feuerwehreinätze und Hilfsdienste bei umliegenden Bauernhöfen konstitutive Elemente einer Pädagogik, die sich weltoffen und partizipativ verstand.⁸

Er hatte nicht den einzelnen Schüler als Individuum im Blick, vielmehr ging es ihm um die Ausbildung des idealen Staatsbürgers. Hier war er stark beeindruckt von Platons „Politeia“.

„Das pädagogische Grundkonzept der Hahn’schen Überlegungen hatte daher zwei Erziehungsziele im Blickfeld: Die Charakterförderung des Menschen zum einen und zum anderen die Erziehung des Menschen zum verantwortungsvollen Denken und Handeln in einer auf freiheitlich-demokratischer Grundlage aufbauenden Gemeinschaft durch eine Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt.“⁹

Dem Konzept der Hahn’schen Erlebnistherapie liegen seine Beobachtungen der Gesellschaft zugrunde. Hahn beschreibt folgende „Verfallserscheinungen“:

- den Mangel an menschlicher Anteilnahme
- den Mangel an Sorgsamkeit
- den Verfall der körperlichen Tauglichkeit
- den Mangel an Initiative und Spontaneität¹⁰

Diesem Mangel wollte er mit seinem Konzept der Erlebnistherapie begegnen. Dieses besteht im Wesentlichen aus vier Elementen, die im Zusammenspiel ihre Wirksamkeit entfalten.

⁸ Heckmair & Michl, a. a. O., S. 37f.

⁹ Reiners, Annette: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele, 7. Aufl., Augsburg 2004, S. 11.

¹⁰ Vgl. Heckmair & Michl, a. a. O. S. 38.

Vier Elemente der Hahn'schen Erlebnistherapie (nach Reiners)¹¹:

- Das körperliche Training sollte Vitalität, Kondition, Mut und Überwindungskraft steigern. Hier konnten die Schüler zweierlei Arten von Erfahrungen machen: zum einen durch Selbstüberwindung und zum anderen durch Selbstentdeckung
- Die Organisation von Expeditionen in der Natur sollte die schwindende Initiative bekämpfen und die Entschluss- und Überwindungskraft fördern.
- Das Projekt stellte als weiteres Element eine Aufgabe im handwerklichen, technischen oder geistigen Bereich dar, die Sorgsamkeit und Geduld erforderte und eine Entfaltung der Selbständigkeit, Kreativität und Musikalität fördern sollte.
- Der Rettungsdienst sollte dem Schüler durch den Einsatz seiner eigenen Existenz für das Wohl eines Nächsten ein ganz neues Lebensverständnis vermitteln.

Die Bedeutung dieser Elemente für den Zusammenhang von „Erleben“ und „Lernen“ hat u. a. Annette Reiners herausgearbeitet. Sie schreibt dazu:

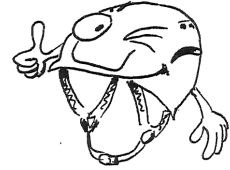
„Alle vier Elemente standen unter dem gemeinsamen Motiv des Erlebens, da Hahn von einer unbewussten Wirkung des Erlebnisses auf das Verhalten, die Einstellung und das Wertesystem der Betroffenen ausging. Hahn vertrat die Ansicht (...), dass nicht die Dauer eines Erlebnisses für einen Lernerfolg entscheidend ist, sondern der Intensitätsgrad und ebenso das Maß des persönlichen Engagements und Handelns. Ein Erlebnis und der daraus resultierende Erfolg oder Misserfolg haben demnach nur dann lerntheoretischen Einfluss auf den Jugendlichen, wenn es prägend genug ist. Nur dann bleibt die Erfahrung in der Erinnerung und kann den Jugendlichen in entscheidenden Augenblicken seines Lebens helfen.“¹²

Die Frage nach dem „prägend genug“ eines Erlebnisses kann nur das Individuum selbst beantworten, indem jeder seinem Erlebnis Bedeutung beimisst. In der Praxis bekommt hier die Reflexion eine wichtige Funktion. Doch dazu später mehr.

¹¹ Reiners, Annette, a. a. O., S. 11f.

¹² ebd., S. 12.

WAS MAN SICH MERKEN SOLLTE:



Wichtige Wegbereiter für das heutige Verständnis von Erlebnispädagogik:

Rousseau

- Entdeckung der Kindheit
- Die Natur hat eine besondere Bedeutung für die Entwicklung unserer Fähigkeiten und Kräfte
- Menschen lehren uns den Gebrauch unserer Fähigkeiten und Kräfte
- Bedeutung der „Erfahrung“ in der Erziehung

Thoreau

- Handeln, anstatt über das Handeln zu reden
- Es geht um Unmittelbarkeit und Augenblick, um eigene Erfahrungen, um Lernen durch Versuch und Irrtum, um möglichst reale Situationen

Reformpädagogik

- „Erlebnis“ als bedeutsames Ereignis für das Lernen
- Unmittelbarkeit des Erlebnisses
- Echtheit und Einfachheit
- Gemeinschaft

Kurt Martin Hahn

- Charakterförderung des Menschen
- Erziehung des Menschen zum verantwortungsvollen Denken und Handeln in einer auf freiheitlich-demokratischer Grundlage aufbauenden Gemeinschaft durch eine Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt